

Nelson Goodman (1906-1998) amerikanischer Philosoph, einer der Hauptvertreter der analytischen Philosophie und der Sprachphilosophie.

Veröffentlichungen: *The Structure of Appearance* (1951), *Ways of Worldmaking* (1976, dt.: *Weisen der Welterzeugung*), *Languages of Art* (1968, dt.: *Die Sprachen der Kunst.*)

Kap III: Kunst und Authentizität

1) Diskutiert wird die Frage der perfekten Fälschung.

Warum gibt es einen ästhetischen Unterschied zwischen einer täuschend echten Fälschung und einem Originalwerk? Die Frage präzisiert: Kann irgend etwas, das eine Person x zur Zeit t durch bloßes Anschauen der Bilder (Original und täuschend echte Fälschung) nicht entdeckt, einen ästhetischen Unterschied zwischen ihnen für x zur Zeit t konstituieren? (104)

Die Antwort lautet ja. Das Registrieren von Unterschieden basiert auf Praxis und Übung. Man kann lernen, Unterschiede zu sehen. Entscheidend ist also nicht das Wahrnehmen oder Nichtwahrnehmen des Unterschieds, sondern das Wissen, dass der Nachweis geliefert wurde, dass es ihn gibt. (106/7)

Resümierendes Zitat auf 112 oben.

2) In der Musik kann es die Fälschung eines Werks in dieser Weise nicht geben. Dieser Unterschied läßt sich mit den Begriffen *autographisch*/*allographisch* fassen:

autographisch ist ein Kunstwerk, wenn das exakteste Duplikat nicht als echt gilt;

wenn es einen Unterschied, der Original und Fälschung konstituiert, geben kann;

allographisch ist ein Kunstwerk, wenn es diesen Unterschied nicht geben kann,

wenn jedes Dublikat als echt gilt.

Die Unterscheidung in *einphasige Kunst* (Malerei, Bildhauerei,) und *zweiphasige Kunst* (Musik, Drucktechniken) kommt mit obiger nicht zur Deckung. Es ist eine Unterscheidung die Herstellungsprozesse formalisiert, obige ist eine, die Künste typisieren soll.

Bsp.: Literatur ist einphasig und trotzdem nicht autographisch, sondern allographisch.

Drucken ist zweiphasig und doch autographisch.

3) Zur Begründung

Die Tatsache, dass ein literarisches Werk eine eindeutige Notation hat, gibt Mittel an die Hand die für das Werk konstitutiven Eigenschaften von allen kontingenten Eigenschaften zu unterscheiden (115).

Die Malerei verfügt über keinen derartigen Zeichensatz, sie hat kein Alphabet, d.h. keine der piktoralen Eigenschaften wird als konstitutiv ausgezeichnet (116).

„Die Authentizität hängt bei einer autographischen Kunst immer davon ab, daß das Objekt die erforderliche, bisweilen ziemlich komplizierte Entstehungsgeschichte hat“ (118, FN 12).

Mit Musikpartituren verhält es sich ähnlich wie mit literarischen Texten. Jede falsche Kopie ist verkehrt buchstabiert. Musikaufführungen besitzen daher entweder alle konstitutiven Eigenschaften des Werks oder nicht. Unterschiede im Vortrag sind lediglich so etwas wie unterschiedliche Aussprachen. (117)

Kap IV: Die Theorie der Notation

Ein Notationssystem gibt einen theoretisch einwandfreien Test ab, um zu entscheiden, ob ein Gegenstand all die konstitutiven Eigenschaften des betreffenden Werks besitzt.

Partituren (wie Goodman sie auffaßt) sind in notationalen Systemen geschrieben.

Funktion einer Partitur ist die „definitive Identifikation eines Werkes von Aufführung zu Aufführung“ (125). Eine Partitur legt eine Klasse von Aufführungen fest als ihr zugehörig.

Wodurch wird ein notationales Schema konstituiert? Was unterscheidet es von einem nicht-notationalen System? Entwickelt werden fünf basale Kriterien, Unterscheidungsmerkmale.

Die **fünf Kriterien** – kategorische Notwendigkeiten für jedes Notationssystem sind:

1; 2) die syntaktischen Erfordernisse der Disjunktivität und der endlichen Differenzierung der Charaktere und

3; 4; 5,) die semantischen Erfordernisse der Eindeutigkeit, der Disjunktivität und der endlichen Differenzierung.

zu 1) Die Elemente eines Charakters in einer Notation können ohne syntaktische Auswirkungen untereinander getauscht werden (128). Keine Marke darf zu mehr als einem Charakter gehören. (Charaktere müssen disjunkt sein.)

zu 2) die Charaktere müssen endlich differenziert sein, d.h. es muss möglich sein, festzustellen, dass eine Marke tatsächlich nicht zu einem Charakter gehört (132).

zu 3) Notationssysteme müssen semantisch eindeutig sein. Der Zielsetzung eines Notationssystems kann nur dann entsprochen werden, wenn die Erfüllungsbeziehung invariant ist (144). „Erfüllung“ erfordert keine besondere Übereinstimmung. Was auch immer von einem Symbol denotiert wird, erfüllt es (140).

zu 4) In einem Notationssystem müssen die Erfüllungsklassen disjunkt sein. D.h. verschiedene Erfüllungsklassen dürfen sich nicht überschneiden (146).

zu 5) Ein Notationssystem muss semantisch endlich differenziert sein, d.h. die Charaktere dürfen nur so weit differenziert sein, dass noch feststellbar ist, wenn ein Objekt die Erfüllungsbedingungen nicht erfüllt (148).

Zur Terminologie

syntaktisch – Art und Weise Elemente zu ordnen

semantisch – Inhalt und Bedeutung der Elemente betreffend

disjunkt – zwei Mengen sind disjunkt, wenn sie kein gemeinsames Element haben

Symbolsystem ist der Allgemeinbegriff, *Notationssystem* der Unterbegriff.

Jedes *Symbolschema* besteht aus *Charakteren*. Diese schließen eine Klasse von *Marken* ein, diese *Inskriptionen*, diese *Äußerungen*.

Ein Schema ist *syntaktisch dicht*, wenn es zwischen zwei Elementen immer ein drittes geben kann. Wenn es syntaktisch dicht ist, kann es nicht endlich differenziert sein, d.h. das zweite Kriterium ist nicht erfüllt (133).

Ein Symbolschema ist zugleich *analog*, wenn es syntaktisch dicht ist (154).